



ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT LYDIA SPERLING, BERLIN-OST, AM 17.1.1973

Von seiten der KPS und der Roten Hilfe in der Schweiz wurden Aktionen zur Rettung gefährdeter Genossen gestartet, nicht immer mit Erfolg. Einzugsgebiet für unsere Tätigkeit war ganz Deutschland, überall, wo Genossen die illegale Arbeit im Land selbst nicht weiterführen konnten. Die KPS war damals noch nicht verboten, hatte sich aber schon mit erheblichem Widerstand seitens der Behörden auseinanderzusetzen. Es wurden Genossen verhaftet, nur um sie auszuschalten und Maßregelungen ausgesprochen. Massiert aufgetreten ist solche Behinderung unserer Arbeit natürlich immer dann, wenn wir durch Erfolge die Interessen der regierenden Klasse zu beeinträchtigen drohten. Aus unserer Quartierbeschaffung weiß ich, daß mehr als 500 Genossen in der Schweiz Zuflucht gesucht haben.

Bei der Unterbringung wurden KPS und Jugendverband hinzugezogen. Schwierig war, daß die deutschen Genossen oft plötzlich und unerwartet kamen. Wir brauchten daher eine gut eingespielte Gruppe von Leuten, die allerdings gegeneinander aus Sicherheitsgründen abgeschirmt sein mußte. Für die Aufgabenzuteilung an geflüchtete Genossen war die illegale deutsche Parteileitung zuständig. Zu ihr gehörten Hans Teubner, Bruno Fuhrmann, Fritz Sperling, Christel Wolff, zeitweilig auch Wolfgang Langhoff und Arthur Fels. Die personelle Zusammensetzung der Spitze war nicht konstant, jedoch gab es eine Parteileitung, solange eine kommunistische Gruppe in der Schweiz existierte.

Soweit ich mich erinnere, kamen die ersten Emigranten direkt nach der Machtergreifung Hitlers. Sie wurden nicht nur bei Genossen unterge-

bracht, sondern auch bei zuverlässigen Sozialdemokraten, Gewerkschaftern und bürgerlichen Demokraten. Für unsere Gegner wäre es einfach gewesen, wenn Kommunisten nur bei Kommunisten gewohnt hätten. Geld konnten wir denen, die Emigranten aufnahmen, nicht geben. Sammlungen hat die Rote Hilfe für Bekleidung und andere Bedürfnisse der Flüchtlinge durchgeführt. Essensstellen mußten ebenfalls kostenlos beschafft werden. Auf humanitärer Ebene hat der Kontakt über die Partei hinaus gut funktioniert. Das war aber fast ausschließlich die Basis der Parteien; als besonders hilfsbereit müssen die Naturfreunde erwähnt werden.

Ich selbst habe von 1933 bis 1945 in der antifaschistischen Arbeit mitgemacht. Ich wohnte in Zürich, war aktives Mitglied der KPS und in der Jugendarbeit tätig (Rote Falken-Helferin). Offizielle Parteifunktionen hatte ich nicht. Das Verbot der KPS brachte uns zusätzliche Schwierigkeiten, da wir seitdem auch unsere eigenen Genossen illegal verstecken mußten. Aber all das - auch Lager und Gefängnisse - haben die illegale Arbeit der Partei nicht zum Stillstand gebracht. Immer und überall bestanden KP-Zirkel und KP-Zellen.

Unsere Verbindung zum innderdeutschen Widerstand bestand im Schriftenschmuggel - Informationen über die Lage in Deutschland - und lief zu Betrieben und Straßenzellen. Geschrieben wurden die Informationen von allen, die Informationen hatten. Unsere Berichte kamen aus Deutschland, wurden in der Schweiz auf ihre Richtigkeit überprüft, und zwar von Genossen, die selbst wieder in Deutschland gewesen sein mußten. Dann erst konnten sie gedruckt werden. Namen möchte ich nicht nennen, weil ich der Ansicht bin, daß dies in erster Linie eine kollektive Leistung war. Eine illegale Druckerei hatten wir lange in der Polsterei meines Vaters, allerdings wußte er das nicht. Eine Zeitlang haben wir dort die Süddeutsche Volksstimme gedruckt. Solche Druckereien gab es in mehreren Städten, meistens ohne Wissen der Besitzer der Räume. Natur-

lich sind solche Dinge hin und wieder von Spitzeln entdeckt und verraten worden. Insgesamt kann man jedoch sagen, daß die Konspiration innerhalb der Partei gut geklappt hat. Es gab unter den Spitzeln Provokateure und umgedrehte Kommunisten. Oft konnten wir sie entlarven, ehe Schaden entstand, denn jeder Spitzel verrät sich dem aufmerksamen Beobachter irgendwann. Es kam auch vor, daß Genossen physisch versagten und ihnen dann ein Fehler unterlief; manche haben das zugegeben, andere nicht. Genossen, die so etwas zugaben, wurden dann zunächst mit kleineren Aufgaben betraut, bei denen weniger passieren konnte. Ich möchte in solchen Fällen davor warnen, Verrat anzunehmen. Erst sollte man genau die Lage des betreffenden Genossen kennen.

Es gab viele Wege, auf denen Material nach Deutschland transportiert wurde. Manchmal brauchten wir in einer Woche mehrere, um nicht entdeckt zu werden. Haupttransportmittel waren Schiffe, Bahn oder Kuriere. Bei Bahn und Schiffen hatten wir Verbündete. Die Produktion des recht umfangreichen Schrifttums, das über Belgien sogar bis nach Norddeutschland gelangte, finanzierten wir zum Teil aus Sammlungen. Daneben haben wir auch Broschüren zum Verkauf in der Schweiz gemacht. Der Erlös kam wieder der illegalen Arbeit zugute. Unsere Anlaufstellen waren nie groß. Kleine Gruppen brachten wenig Material an viele Orte. Widerstandsgruppen gab es meines Wissens in Mannheim, München, Berlin und im Ruhrgebiet.

Die Kommunisten waren von Anfang an bemüht, eine Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten und anderen zustande zu bringen. Kontaktversuche gab es seit den dreißiger Jahren. Mit einzelnen Leuten ist die Zusammenarbeit auch gelungen, das zeigt die Bewegung Freies Deutschland. Die sozialdemokratische Führungsspitze weigerte sich allerdings von Anfang an. Einer der Hauptgegner war dabei Wilhelm Hoegner. Die Sozialdemokraten lehnten die Diktatur des Proletariats ab. Das führte 1945 auch dazu, daß unser Programm in West-Deutschland scheiterte.

Die Arbeit der Roten Hilfe bestand aus einer Unzahl kleiner Aktionen, für Genossen in Gefängnissen und Lagern, für Illegale und Häftlinge in Deutschland und für deren Familien. Willi Trostel, der Leiter der Roten Hilfe in der Schweiz, hat es verstanden, weite Kreise der schweizer Bürgerschaft und der Gewerkschaften in die Solidaritätsarbeit miteinzubeziehen. Aus diesen Hilfsaktionen weiß ich, daß sehr viele Genossen 1936 zu den Interbrigaden gegangen sind, viele kamen nicht zurück. Manche hat abgeschreckt, daß sich die Schweiz nicht zur politischen Arbeit eignete.

Besonders guten Kontakt hatten wir zu italienischen Genossen. Viele Deutsche gingen (1943) zu den Partisanen. Zusammenarbeit gab es mit Sozialisten Österreichs und mit religiös orientierten Gemeinschaften wie den Anthroposophen.

Nach Stalingrad hat sich die schweizer Regierung deutlich freundlicher gegenüber den Kommunisten gezeigt. Die Partei der Arbeit bestand damals schon. Die Regierung wollte die PdA schwächen, indem sie die KPS wieder zuließ. Darauf sind wir nicht hereingefallen, für uns blieb die PdA die Kommunistische Partei. Innerhalb der schweizer Sozialdemokratie war man sich nicht einig: einige wünschten das Verbot der KP, andere meinten, man solle sie zulassen, damit die SP die kommunistischen Elemente los würde.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.